

NIKOLAUS LOBKOWICZ · EICHSTÄTT

GIBT ES EINE VERANTWORTUNG FÜR «DIE GESCHICHTE»?

...und über die Beziehung des Christen zur Zeit

Noch vor einem halben Jahrhundert hätten Leser Schwierigkeiten gehabt zu verstehen, was Georg Picht meinte, wenn er 1969 schrieb, wir hätten «eine Mitverantwortung für die Erhaltung der Menschheit» und damit «für den Gang der Geschichte», oder wenn zwanzig Jahre später K.-O. Apel eine «Ethik kollektiver Verantwortung» forderte, aufgrund deren wir «die Zukunftsverantwortung der Menschheit» wahrnehmen könnten.¹ Dergleichen Äußerungen sind einerseits erst nach dem Horror des Holocausts, andererseits aufgrund der Ängste angesichts der Möglichkeit einer ökologisch zerstörten Welt, in der Menschen kaum noch überleben könnten, naheliegend geworden. Sie setzen zwar nicht logisch, aber doch psychologisch voraus, dass etwas völlig unverständlich Grauenhaftes, das sich niemals mehr wiederholen darf, geschehen ist, oder dass es nicht unrealistisch ist anzunehmen, wir Menschen würden selbst den Weltuntergang herbeiführen. Vor den beiden Weltkriegen hatte man Angst höchstens vor einem «Untergang des Abendlandes»², der letztlich nicht mehr gewesen wäre, als das Verlöschen einer Kultur, von der man damals allerdings meinte, sie sei die höchste von der Menschheit bisher erreichte.

Dabei ist freilich nicht einfach zu sagen, was mit Äußerungen wie jenen von Picht oder Apel eigentlich genau gemeint ist. In der heutigen Bedeutung³ ist «Verantwortung» ein Begriff, der erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgekommen zu sein scheint und ursprünglich in England (*responsibility*) und seit den 80er Jahren im revolutionären Frankreich (*responsabilité*) mit der Vorstellung verbunden war, man habe als Bürger das Recht, von einer Regierung oder einem Minister zu verlangen, eine Entscheidung zu rechtfertigen bzw. sie abzuwählen, wenn die Rechtfertigung unbefriedigend ist. Zu einem philosophisch relevanten Terminus wurde

NIKOLAUS LOBKOWICZ, geb. 1931, seit 1994 Direktor des Zentralinstitutes für Mittel- und Osteuropäische Studien der Katholischen Universität Eichstätt. Mitherausgeber dieser Zeitschrift.

«Verantwortung» erst im späten 19. Jahrhundert, so wenn z.B. Nietzsche von der «Qual der Verantwortlichkeit» spricht, die dem Menschen durch den «Tod Gottes» zugefallen ist.⁴ Und erst nach 1945 wurde die logische Struktur von Aussagen über Verantwortung herausgearbeitet: *jemand* ist verantwortlich *für etwas* gegenüber *jemandem*; und zwar angesichts einer *Urteilsinstanz in bezug auf* ein normatives Kriterium *im Rahmen* eines (Verantwortungs-)Bereiches. Zudem kann die Zuschreibung einer Verantwortung rein *deskriptiv* (wer hat was verursacht) oder *normativ* (wer ist schuld) verstanden werden. Auch ist offenbar «Verantwortung» ein Familienbegriff im Sinne Wittgensteins, da es sehr verschiedene Arten von Verantwortung gibt.⁵

1. Können wir Geschichte «steuern»?

Bei einer «Verantwortung für die Geschichte», mag sie nun vor der Menschheit oder vor Gott sein, ist zunächst und vor allem unklar, wer da eigentlich verantwortlich sein soll. Dass *die Menschheit* für die Geschichte verantwortlich ist, versteht sich in einem gewissen Sinne von selbst; schließlich ist Geschichte, sieht man von Gottes geheimnisvoller Lenkung ab, das Werk von Menschen, eine Folge davon, was Menschen tun oder auch nicht tun. Doch «die Menschheit» ist ein Abstraktum; auch wenn es sinnvoll sein sollte, sie als für die Geschichte verantwortlich zu bezeichnen, kann man sie nicht «zur Verantwortung ziehen». Anders ausgedrückt: es gibt kein «Subjekt der Geschichte» und wenn zuweilen davon gesprochen wird, man müsse endlich erreichen, dass der Mensch aus einem Objekt zu einem Subjekt der Geschichte wird, ist völlig unklar, wie so etwas möglich sein sollte. Geschichte ist etwas, «das geschieht», im Zweifelsfall «geschehen ist», ohne dass wir in der Regel in der Lage wären, genau zu sagen, wer was zu verantworten hat. Gewiss sind Hitler für den Holocaust und Stalin für den Gulag verantwortlich; doch erstens sind solche Ereignisse nicht *die* Geschichte und zweitens sind zahllose andere Menschen teils mitverantwortlich, teils nur Betroffene, teils von diesen und ähnlichen Ereignissen nur höchst indirekt und meist überhaupt gar nicht berührt. Inwiefern soll Eva Braun für den Zweiten Weltkrieg und den Holocaust oder Stalins Tochter Swetlana für dessen Terrorregime verantwortlich sein, geschweige denn ein unbekannter Bauer in Sibirien oder eine Nepalesin, die zu dieser Zeit gelebt hatten?

Die Junghegelianer waren in den ersten fünfzehn Jahren nach Hegels Tod darüber verstört, dass die Wirklichkeit ihrer Gegenwart so gar nicht der Verklärung folgen wollte, die ihr ihr Meister angedeihen ließ. Einer unter ihnen, übrigens der einzige Katholik, der polnische Graf August von Cieszkowski, entwickelte deshalb sieben Jahre nach Hegels Tod eine

«Philosophie der Tat», die von der Möglichkeit sprach, praktisch zu verwirklichen, was Hegel angeblich theoretisch entdeckt hatte. Wie Cieszkowski sich ausdrückte, müssten wir nach Hegel nicht mehr die göttliche Vorsehung jeweils bloß im nachhinein feststellen, sondern könnten, wenn wir seine «Einleitung in die Weisheit der Weltgeschichte»⁶ verstünden, deren Vollzieher werden. Was dies praktisch bedeuten würde, ließ der polnische Graf freilich klugerweise offen, weshalb sein Buch bald vergessen war. Im Grunde dachten die meisten Linkshegelianer ähnlich; man müsste, so meinten sie, die erlöste Welt – das von Hegel spekulativ bewältigte Ende der Geschichte – herbeiführen. Als sie merkten, das niemand recht auf sie hören wollte, sondern die Geschichte «ihrer Wege ging», wurden sie, am deutlichsten Marx und Engels, zu historischen Deterministen: die Geschichte sei von «mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen» und Gesetzen geprägt⁷. Dies hatte für die Marxisten, vor allem später für die Sowjetphilosophie, die peinliche Folge, dass man eigentlich nicht recht wusste, wie man das Schüren und die Durchsetzung von Revolutionen rechtfertigen sollte. Eherne Notwendigkeit muss man sich nicht anstrengen zu verwirklichen, wie man ja auch Naturgesetzen (und der späte Marx verstand seine «historischen Gesetze» in Analogie zu Naturgesetzen) nicht dabei behilflich sein muss, sich auszuwirken.

Heute ist dieser Art historischer Determinismus außer Mode gekommen; im Westen gaben ihn die meisten intelligenteren Marx-Anhänger schon ab etwa 1960 auf. Aber die Vorstellung, man könnte Geschichte wie ein Schiff durch die Wogen steuern, geistert noch immer herum. In einer Weise waren die jüngsten Demonstrationen gegen den Irak-Krieg auch Ausdruck einer solchen Idee: es ist leicht, Schülern und Jugendlichen einzureden, sie könnten etwas verhindern, wenn sich nur hinreichend viele versammeln und wortstark protestieren.

2. «Die Geschichte» und die Rolle des Menschen

Doch gerade anhand dieses letzten Beispiels wird deutlich, dass die Vorstellung von einer «Verantwortung für die Geschichte» vielleicht doch einen gewissen Sinn hat. Zwar gibt es kein konkretes Subjekt, das für die Geschichte zur Verantwortung gezogen werden kann. Doch kann man sich als Mitglied z.B. einer Nation oder einer Religionsgemeinschaft dafür verantwortlich fühlen, was unsere Väter, Großväter oder allgemeiner Vorgänger «angestellt» haben, und es ist gewiss nicht abwegig, daran zu erinnern, dass unsere je individuellen Denk- und Verhaltensweisen für die künftige Geschichte von Bedeutung sein könnten. In diesem Sinne hat Johannes Paul II. im Jahre 2000 für die Fehler, ja Sünden um Vergebung gebeten, die die Kirche während der letzten zwei Jahrtausende begangen

hat, und wird von nicht wenigen Juden «den Deutschen» auch heute noch die Schuld am Holocaust angelastet. Auch und gerade, wenn man den Begriff einer «Kollektivschuld»⁸ ablehnt, sind diese beiden Beispiele deshalb von Interesse, weil sie an eine Verantwortung für das *Wissen um* die Geschichte bzw. geschichtliche Wahrheit erinnern. Kollektive haben ja die Tendenz, sich unerfreuliche Abschnitte und Dimensionen ihrer Vergangenheit zu verheimlichen oder sie doch wenigstens zu verharmlosen und kritische Analysen als «Nestbeschmutzung» abzulehnen. Sie verhalten sich damit wie Personen, die sich, um ihr Gewissen nicht mehr als unbedingt nötig zu belasten, nicht der Wahrheit stellen wollen, und deshalb allerlei Darstellungsstrategien wählen, um ihr auszuweichen. Oft verlangt es erheblichen Mut, sich angesichts der öffentlichen Meinung zuzugestehen und dann öffentlich auszusprechen, dass etwa Mitglieder der eigenen Nation nicht nur Opfer, sondern auch Täter waren, oder dass selbst höchste kirchliche Autoritäten sich in den Jahren nach 1933 nicht immer so verhalten hätten, wie man aus heutiger Sicht von ihnen erwarten würde. Jüngste Beispiele sind einerseits die für viele qualvolle Diskussion polnischer Intellektueller über die Ereignisse in Jedwabne (wo 1943 Polen hunderte jüdischer Mitbürger in eine Scheune trieben und diese anzündeten), andererseits die Verstörung, die Martin Rhonheimers tapferer Aufsatz in der *Tagespost* vom 22. März 2003 über die Frage ausgelöst hat, ob Pius XI. und Pius XII. wirklich alles ihnen Mögliche getan haben, um den sich anbahnenden Holocaust zu verhindern oder ihm auch nur entgegenzuwirken. Historische Wahrheit ist fast immer komplizierter, als man zunächst meint; aber wenn es um Fehler oder gar Schuld geht, gilt es zuweilen, ihre Komplexität durch ein demütiges Bekenntnis und eine Bitte um Vergebung zu überwinden.

Ähnlich steht es mit der Verantwortung für Künftiges. Die Menschheitsgeschichte wie ein Schiff zu steuern, ist ein unerreichbares Ziel; genauer: es würde die Monstrosität voraussetzen, dass die vielen Menschen zu so etwas wie *einer* Person zusammenwachsen, also z.B. zu einem Organismus von der Art werden, wie von ihm zuweilen missverständlich Teilhard de Chardin gesprochen hat. Aber es gibt mögliche geschichtliche Entwicklungen, von denen wir meinen, wir sollten sie unbedingt verhindern. Dabei muss man nicht einmal gleich an Wiederholungen des Holocausts oder einen selbstverschuldeten Untergang des *homo sapiens* denken. Der an der Hochschule für Philosophie in Liechtenstein lehrende amerikanische Philosoph Peter McCormick hat kürzlich ein Büchlein veröffentlicht, in dem er der Frage nachgeht, wie wir eigentlich als ethisch verantwortliche Denkende mit Hungersnöten, wie ständig von ihnen etwa aus Afrika berichtet wird, umgehen sollen⁹. Sicher gehört es zu unseren Pflichten, den Hungernden z.B. durch Spenden beizustehen. Aber ist es nicht darüber hinaus unsere Pflicht, alles uns Mögliche zu tun, um zu erreichen, dass nicht mehr Tag für Tag

über 15.000 Kinder im Alter von weniger als fünf Jahren an Hunger, Durst und den von ihnen verursachten Krankheiten sterben müssen? Und warum tun wir nicht mehr um zu bewirken, dass unsere Zeitgenossen in hochentwickelten Ländern endlich begreifen, dass Abtreibung Mord ist und man sich nicht vom Arzt einer Todesspritze verabreichen lassen darf, um einem schmerzlichen, oft nur unbequem gewordenen Leben zu entfliehen?

Dies sind Fragen, die von vielen als quälend empfunden werden, und zwar aus mehreren miteinander zusammenhängenden Gründen. Sie sind erstens quälend, weil wir mit ihnen fast täglich in den Massenmedien konfrontiert werden; in unserer Zeit, in der so unendlich viel möglich geworden zu sein scheint wie heutzutage, entsteht beim Fernsehzuschauer fast unweigerlich der Eindruck, etwas mit unserer Epoche sei grundsätzlich schief. Zweitens sind wir aber meist ratlos, wenn wir darüber nachdenken, was geschehen sollte, um die Welt «wieder» ins Lot zu bringen («wieder» in Anführungszeichen deshalb, weil sie ja immer schon aus dem Lot war, nur dass wir dies heute kaum noch zu ertragen scheinen). Genauer: fast jeder von uns weiß recht genau, was geschehen müsste, aber einerseits sind da fast so viele Meinungen wie angeblich Wissende, andererseits «hört ja doch niemand auf uns». Damit ist drittens eine fast unvermeidliche Abstumpfung verbunden, die aber nie restlos ist; im Hintergrund unseres Gewissens taucht immer wieder die Frage auf, ob wir nicht doch etwas tun sollten, tun müssten. Am Ende reden wir uns viertens schlechten Gewissens unter Aufzählung der angeblich Zuständigen heraus: die Caritas, die Bischöfe, die Regierung, die UNO.

3. Die Verantwortung des Christen

So ist es denn wohl sinnvoll, sich zu fragen, wie es mit dem *christlichen* Verständnis einer «Verantwortung für die Geschichte» aussieht, aussehen kann, aussehen sollte. Gibt es spezifisch christliche Dimensionen dieser angeblichen oder wirklichen Verantwortung? Kann, muss der Christ sie anders verstehen als etwa ein Atheist?

Da wäre wohl als Erstes darauf hinzuweisen, dass für den gläubigen Christen klar ist, *gegenüber wem* wir eine solche Verantwortung haben. Das Seltsame an der Wendung von einer «Verantwortung für die Geschichte», wie man ihr heute gelegentlich begegnet, ist ja, dass man keine Antwort auf die Frage erhält, wer uns denn da zur Verantwortung ziehen könnte. Sicher nicht die Geschichte selbst, denn nicht nur ist sie keine Person, sondern es scheint auch keinen Sinn zu machen, zu sagen, sie würde von uns etwas erwarten. Vermutlich denken jene, die die Wendung gebrauchen, an die Menschheit; und wenn man sie daran erinnern würde, dass ja auch sie keine Person, sondern eine Abstraktion ist, würden sie wahrscheinlich erwidern:

«dann eben gegenüber unseren Nachkommen». Aber unsere Nachkommen sind jene, *für* die wir Verantwortung haben sollen, und es klingt schon allein sprachlich seltsam, zu sagen, wir seien *gegenüber* unseren Nachkommen *für* sie verantwortlich. Abgesehen davon, dass unsere Nachkommen uns nicht zur Verantwortung ziehen können, wenn wir einmal «das Zeitliche gesegnet» haben werden, ist logisch kaum nachzuvollziehen, dass wir eine Verantwortung gerade ihnen gegenüber hätten. Sie werden ja genauso hingefällige Wesen sein wie wir es heute sind – und sie werden auch von uns nichts erwarten, können uns mit nichts mehr beauftragen.

Dergleichen semantische und logische Probleme hat der Christ nicht. Er muss sein Leben – und deshalb auch das, was er bewirkt oder zu erreichen unterlässt – vor Gott verantworten. Dieser hat ihm, ja allen Menschen laut der *Genesis* schon am Anfang der Schöpfung einen Auftrag gegeben. Der Auftrag mag zunächst recht einfach geklungen haben, nicht mehr als eine Umschreibung des menschlichen Wesens gewesen sein (vgl. *Gen* 1,28), aber Er hat ihn im Laufe der Geschichte immer genauer konkretisiert, durch sein oft fast ungeduldiges Gespräch mit dem sperrigen Volk Israel und schließlich in seiner unüberholbaren Offenbarung in seinem Wort, das «schon im Anfang» bei Ihm war, und dann «Fleisch geworden» ist und «unter uns gewohnt» hat (*Joh* 1,2.14). Letztlich ist es wohl Jesus Christus selbst, vor dem wir uns zu verantworten haben. Wie es am Anfang des Hebräerbriefes heißt, hat Gott «zu verschiedenen Zeiten und auf mannigfache Weise einst zu den Vätern durch die Propheten gesprochen» – und was sollen seine Worte anderes gewesen sein als eine ständig erneuerte Mitteilung, wer Er ist und was Er deshalb von den Israeliten erwartet – und in der Endzeit «durch seinen Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat». Gewiss müssen wir uns im Laufe unseres Lebens auch anderen gegenüber verantworten; aber am Ende ist es immer Gott, vor dem wir verantworten müssen, was wir geworden sind, was wir gemeint, gedacht, getan, erreicht, bewirkt oder nicht bewirkt haben. Eben deshalb rufen wir Gott an, wenn wir etwas Wichtiges und Schwieriges tun, so war in den Einleitungen von Verfassungstexten bis vor kurzem eine *invocatio Dei* üblich.

Aber dass wir im ejscauton tw'n hJmerw'n touvtwn, dem Ziel dieser Tage, einer Endzeit leben, verändert, so scheint es, alles radikal. Die Frage, was aus der Geschichte wird, wohin sie uns Menschen führt, ist spätestens seit der Auferstehung Jesu beantwortet. Schon im Alten Testament, das kein vergleichbares Wort für «Geschichte» kennt, bedeutet das Wort, das wir mit «Sein» übersetzen würden, soviel wie «Wirken» oder «Tun» und zwar letztlich immer Wirken und Tun Gottes. Er, nicht wir Menschen, ist der Herr der Geschichte. Die Kirchenväter werden diese Vorstellung dahingehend fortsetzen, dass Gott uns Menschen erzieht: Geschichte ist «Herstellung

des Heils» (Irenäus), der Weg, auf dem der Logos uns wie ein besorgter Lehrer begleitet (Athanasius), eine «Zeit des Wachstums», in der die Spreu vom Weizen getrennt wird und wir zur Gemeinschaft mit Gott erzogen werden. Noch Herder und Hegels Philosophie der Geschichte werden von dieser Vorstellung zehren. Da ist wenig Platz für den Gedanken, dass wir eine Verantwortung für die Zukunft hätten. Zwar muss jeder von uns seinen Lebensweg vor Gott verantworten, aber wohin die Zukunft führt, haben nicht wir zu entscheiden; Gott wird erreichen, was er sich vorgenommen hat, ob wir mitmachen oder nicht.

Welch ungeheuerere Entlastung im Vergleich zu jenen, die da meinen, wir müssten ganz alleine, in einer Welt und deren Geschichte, in denen nichts von einem Gott zu entdecken zu sein scheint, die Zukunft verantworten. Aber diese Entlastung kann uns dazu verführen, aus Bequemlichkeit oder auch bloß Ratlosigkeit Gott die gesamte Zukunft so zu überlassen, als ob wir über sie nicht einmal nachdenken müssten. Dabei ist offensichtlich, dass wir vor Ihm eine Verantwortung dafür haben, wie es in der Zukunft weitergeht. Gewiss ist die «Endzeit» eine Zeit des Harrens und Wachens¹⁰; aber dies bedeutet nicht, dass wir die Hände in den Schoß legen und uns mit einem «Gott wird es schon richten» begnügen dürften. Wenn es zu einer neuen Gestalt des Holocaust kommen sollte, wenn wir zulassen, dass die Folgen der modernen Technologie und des auf Gier aufbauenden Wirtschaftswachstums eines Teils der Welt die Erde unbewohnbar machen, wenn weiterhin Millionen Kinder verdursten und verhungern oder im Mutterleib ermordet werden, wird Gott uns zur Verantwortung ziehen. Man kommt schwerlich umhin, die Perikope des Matthäus-Evangeliums über das Jüngste Gericht (25,31–46) heute auch so zu verstehen, dass wir zu den Böcken auf der linken Seite zählen könnten, wenn wir nur jenen Hungrigen und Dürstenden zu essen und trinken gegeben haben, die uns zufällig über den Weg gelaufen sind oder an die man uns durch einen Spendenaufruf erinnert hat, uns aber weiter keine Gedanken darüber gemacht haben, wie wir eine Weltordnung erreichen könnten, in der Hunger und Durst, Obdachlosigkeit und ungerechte Gefängnisse zur seltenen Ausnahme geworden sind. Johannes Gründel (mit dem man oft nicht einverstanden sein konnte) hatte vermutlich recht, wenn er vor dreißig Jahren schrieb, auch und gerade wir Katholiken sollten unsere «Normenmoral» zu einer «Verantwortungsmoral» weiterentwickeln¹¹; und wenn die Deutsche Bischofskonferenz im September 1980 in ihrer Erklärung *Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit* hervorhob, nur wenn die Schöpfung Zukunft habe, habe auch die Menschheit Zukunft, und deshalb von einer «sittlichen Verantwortung» für die Zukunft sprach, war es nicht gerecht, den Bischöfen zu unterstellen, sie kümmerten sich zu sehr um Anliegen der säkularisierten Gegenwart. Tradition ist nicht dasselbe wie traditionelle

Denkweisen; gerade wir Katholiken müssen acht geben, nicht die Fehler jener Zeiten zu wiederholen, in denen fast alles, was der Kirche aus «der Welt» entgegenkam, als Irrweg oder gar *derilamentum*, «alberne Wahnvorstellung»¹² abgelehnt wurde. Der von Paul VI. so bewegt beklagte «Abgrund», der sich in der Neuzeit zwischen der «Kultur der Welt» und dem Evangelium aufgetan hat¹³, verdankt sich ja zu nicht unerheblichem Teil dem Umstand, dass Autoritäten der Kirche oft nicht rechtzeitig erkannt hatten, wie so mancher scheinbarer Irrweg von vermuteten Kirchenfeinden in Wirklichkeit ein entfremdeter Splitter christlicher Überzeugungen war.

4. Gottes Walten und unsere Verantwortung

Dennoch sieht aus der Perspektive des Christen die Verantwortung für die Zukunft anders als in den Augen eines Ungläubigen aus. Die Kirche hat nie den Aberglauben der Neuzeit geteilt, die Geschichte sei nahezu von selbst eine Geschichte auch des moralischen Fortschritts; sie war auch nie wie Kant der Meinung, es gebe einen «verborgenen Plan der Natur», an dessen innerweltlichem Ende der Mensch keine andere Glückseligkeit kennen würde, «als die er sich selbst durch eigene Vernunft verschafft hat»¹⁴. Immer, zuweilen freilich zu starr und engherzig, sah sie die Zweideutigkeit der neuzeitlichen, am deutlichsten von Hegel vorgetragenen These, die Weltgeschichte sei im Grunde «nichts als die Entwicklung des Begriffs der Freiheit»¹⁵. Deswegen teilte sie auch nicht die erregte Enttäuschung der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, als sich herauszustellen begann, dass jeder geschichtliche Fortschritt auch Auswirkungen haben kann, die ihn in Frage stellen. Während Autoren wie Horkheimer und Adorno angesichts des Geschehens der Jahre 1933–45 die Aufklärung und damit die gesamte Neuzeit in Frage gestellt sahen¹⁶, hatte sie immer schon die Worte des *Ersten Johannesbriefes* (5,19) vor Augen, dass «die ganze Welt unter der Macht des Bösen» steht. So ist sie denn wohl auch der Meinung, es spreche wenig dafür, dass sich eines Tages die «Zivilisation der Liebe»¹⁷ weltweit unwiderruflich durchsetzen würde – und trotzdem hält sie alle Gläubigen immer wieder von neuem an, sich für sie einzusetzen. Da sie von der Erbsünde gezeichnet sind, wird nie eine Zeit kommen, in der alle Menschen gut sind. Und dennoch ist der Christ aufgerufen, nach der Wahrheit zu handeln, «damit offenbar wird, dass seine Taten in Gott vollbracht sind» (*Joh 3,21*).

Zu diesem *poiein ajlhqeian*, «die Wahrheit tun», gehört heute ohne Zweifel auch, Entwicklungen zu beobachten, die in der Zukunft Böses bewirken könnten, und ihnen gegebenenfalls entgegenzutreten. Da er eine Verantwortung vor Gott hat, ist diese für den Christen sicher auch schwerwiegender als für jene seiner Mitbürger, die diesen Glauben nicht teilen. Dabei dürfen wir freilich dreierlei nicht aus den Augen verlieren. Erstens,

dass die Gefahren und Probleme der Zukunft sehr wahrscheinlich von denen verschieden sein werden, die wir heute zu sehen bekommen. Ein Beispiel ist die Epidemie SARS: wer hätte vor einem Jahr erwartet, dass sogar in amerikanischen Abendnachrichten des Fernsehens Darstellungen der unheimlichen Verbreitung dieser Krankheit fast die Berichte über den Krieg im Irak überschattet haben? Zweitens mag zwar die Kirche, wie Paul VI. und Johannes Paul II. des öfteren sagten, eine «Expertin in der Menschlichkeit» sein, aber sie hat keine eindeutigen Kriterien dafür, was uns morgen drohen wird. Rückblickend haben wir Schwierigkeiten zu verstehen, wie so mancher deutsche Bischof bis kurz nach 1933 Sympathie für die Bewegung der Nationalsozialisten empfinden konnte; aber wir können leider nicht sicher sein, dass sich Ähnliches nicht wiederholen wird. Echte Gefahren pflegen von einer Seite zu kommen, aus denen sie kaum jemand erwartet. Auch Zeugen des Heils treten ja oft in einer Gestalt auf, die zunächst mehr Misstrauen als Begeisterung hervorruft. Würde er heute wiederkehren, würde Franz von Assisi wahrscheinlich das Odium begleiten, dass er ein verlotterter, linker Grüner ist; viele seiner Zeitgenossen sahen in ihm ja im 12. Jahrhundert einen Waldenser und im übrigen Verrückten. «Irren ist menschlich», und auch der tiefste Glaube bewahrt uns Christen nicht davor, in Angelegenheit der Welt zu irren. Höchstens können wir gegenüber aufflammenden Begeisterungen und Formen der *political correctness* skeptischer sein als unsere Zeitgenossen. Verbunden mit der Sorge um die Wahrheit hat ein Schuss Skepsis gegenüber scheinbar großartigen Zeitströmungen uns Christen immer gut getan – und leider, zumal in den letzten Jahrzehnten, oft gefehlt.

Drittens schließlich ist kaum zu übersehen, dass nicht alle eine Verantwortung desselben Grades tragen. Ein führender Politiker hat für Entwicklungen der Zukunft eine andere, größere Verantwortung als ein Intellektueller, ein Bauer eine andere als der Direktor eines weltweiten Unternehmens. Schon allein deshalb ist es gedankliche Schlamperei zu sagen, *wir* seien für die Geschichte oder auch nur Dimensionen der Zukunft verantwortlich. Intellektuelle gebrauchen dieses Wörtchen «wir» deshalb so gerne, weil sie seit Platon die Politiker dafür beneiden, dass diese das Sagen haben und meist nicht auf gescheite Theorien hören; nur selten (und ungerne) denken sie an die Warnung der aristotelischen *Metaphysik*, in Fragen der Praxis seien die Erfahrenen zuverlässiger als die Theoretiker¹⁸. Aber in gewisser Weise nehmen alle an der Verantwortung für die Zukunft teil. Wenn Johannes Paul II. daran erinnert, dass die Entscheidung für eine Zivilisation der Liebe und gegen eine Zivilisation des Todes in den Herzen jedes einzelnen Menschen wurzelt, mag dies fast naiv klingen. Und doch ist es, denkt man nur ein wenig darüber nach, richtig. Die großen Entscheidungen «jener da oben» sind zumal in Demokratien davon abhängig, was

die polloiv, die vielen Bürger meinen und denken. Alle, die «im Licht des Glaubens» begriffen haben, «wie sehr die Heilsgeschichte die Geschichte der Befreiung vom Bösen in seiner radikalsten Form sowie die Einführung der Menschheit in die wahre Freiheit der Kinder Gottes ist»¹⁹, tragen an der Verantwortung für die Zukunft mit, jeder von ihnen dort, wo Gott ihn hingestellt hat, und sei sein Wirkungskreis scheinbar noch so klein. Nicht nur das Gute, wie die Neuplatoniker sagten und die Scholastik es wiederholte, sondern auch das Böse ist *diffusivum sui*, hat die Tendenz und Kraft, immer weitere Kreise zu ziehen, und der Auftrag, den wir erhalten haben, ist, an einer Ausbreitung des Guten mitzuwirken und das Böse daran zu hindern, um sich zu greifen.

5. *Sich um Klarheit bemühen*

Zwei kurze abschließende Bemerkungen. Erstens sollten wir Christen, auch und gerade wenn wir von unserer Verantwortung für Kommendes sprechen, öfter die Worte des *Ersten Thessalonicherbriefes* beherzigen: *omnia probate, quod bonum est tenete*, «prüft alles und behaltet das Gute» (5,21). Wir haben es immer noch nicht richtig gelernt. Ständig lehnen wir Dinge ab, die bei näherem Zusehen bedenkenswert wären, ständig passen wir uns Überzeugungen an, ja laufen ihnen nach, die – blickt man etwas genauer hin – mit unserer Treue zum Herrn kaum zu vereinen sind²⁰. Was wir heute – vielleicht mehr den je – benötigen, ist eine «Unterscheidung der Geister» (vgl. *1 Kor 12,10*). Anstatt uns sofort über dies oder jenes zu erregen bzw. es umgehend zu einem zentralen Anliegen der Christenheit zu erklären, sollten wir, was uns als Anliegen der Welt begegnet, nachdenklich prüfen.

Dabei wird sich zweitens wohl herausstellen, dass wir uns so manches Zukunftsanliegen der Welt zueigen machen sollten, anderes – oft heftig – ablehnen müssen, und wieder anderes zu Zukunftsphantasien, denen keine reale Möglichkeit entspricht, erklären können. Überdies werden wir entdecken, dass es Zukunftsanliegen gibt, die außer uns Gläubigen niemand wirklich beschäftigen und bei denen wir Jünger Christi die Verantwortung übernehmen müssen, an sie zu erinnern und uns für sie einzusetzen. Um nur ein Beispiel zu nennen, das jene beschäftigen sollte, die an Hochschulen wirken: wir müssen das Tabu brechen, Wissenschaft könne ihre Freiheit nur dann bewahren, wenn sie jederart religiöse Vorstellungen ausklammert. Viele beginnen heute zu entdecken, dass der Fortschritt der Wissenschaft zu einer echten Bedrohung der Menschheit werden könnte. «Wenn Wissenschaft ihre Verpflichtung auf Wahrheit erhalten will, muss sie sich auf eine wissenschaftstranszendierende, die Endlichkeit überschreitende Legitimation und Verpflichtung beziehen»²¹. Gelingt dies nicht, könnte sich eine der

bedeutendsten Errungenschaften der Menschheitsgeschichte in deren größte Katastrophe verwandeln. Marx hatte ohne Zweifel unrecht, wenn er 1859 schrieb, die Menschheit stelle sich immer nur Aufgaben, die sie auch lösen kann²²; eher schon trifft das portugiesische Sprichwort zu, das Paul Claudel seinem *Seidenen Schuh* voranstellte: «Gott schreibt selbst auf krummen Linien gerade».

ANMERKUNGEN

¹ G.Picht, *Wahrheit, Vernunft, Verantwortung*, Stuttgart 1969, 324ff.; K.-O. Apel, *Diskurs und Verantwortung*, Frankfurt 1988, 200ff.

² Vgl. das gleichnamige Buch von Oswald Spengler aus dem Jahre 1923, dazu neuerdings J. Farrenkopf, *Prophet of Decline*, Louisiana 2001, aber auch H.J. Schoeps, *Vorläufer Spenglers*, Leiden 1955.

³ Luther gebrauchte das Wort noch zur Übersetzung des griech. *ajpologiva*, also in der Bedeutung von «Verteidigungsrede», z.B. *1 Petr.* 3, 15.

⁴ Nachgelassenes Fragment 4 und z.B. *Jenseits von Gut und Böse*, 61.

⁵ Vgl. *Historisches Wörterbuch der Philosophie* XI, 569ff. Was Wittgensteins Theorie von «Familien» von Begriffen bzw. Wortbedeutungen betrifft, ist diese eine (weiter nicht analysierte) Verallgemeinerung der klassischen Lehre von der *analogia nominum*, die der amerikanische Aristotelesforscher Joseph Owens C.Ss.R. einmal treffend als *systematic ambiguity* umschrieben hat.

⁶ *Prolegomena zur Historiosophie*, Berlin 1838. C. wurde später in seiner Heimat Polen durch eine mehrbändige Analyse sozialer Probleme an Hand der Bitten des «Vater unser» berühmt (*Ojczyzna*, Paris 1848, Poznan 1870, alle vier Bände erschienen erst 1899-1906; vgl u.a. A. Liebich, Hrsg., *Selected Writings of A. Cieszkowski*, Cambridge 1979.

⁷ Vgl. *Das Kapital*, Vorwort zur ersten Auflage, *MEW*, XXIII, 12.

⁸ Da es wichtige Unterscheidungen enthält, lohnt es heute noch, Karl Jaspers' kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erschienenen Buch *Die Schuld-Frage* wiederzulesen.

⁹ P. McCormick, *When Famine Returns. Ethics, Identity and the Deep Pathos of Things*, Heidelberg 2003.

¹⁰ Vgl. die Texte, auf die die Abschnitte 71/72 des neuen *Katechismus* verweisen.

¹¹ Kirche und moderne Wertsysteme, K. Forster, Hrsg., *Befragte Katholiken*, Freiburg 1973, 65.

¹² So Gregor XVI. 1832 in der Enzyklika *Mirari* und Pius IX. 1864 in der Enzyklika *Quanta cura* über das Recht auf «Freiheit des Gewissens und der Kulte».

¹³ *Evangelii nuntiandi* 20.

¹⁴ *Idee zu einer allgemeinen Geschichte in weltbürgerlicher Absicht* (1784); *Werke*, ed. Weischedel, VI, 45, 36.

¹⁵ *Werke*, ed. Glockner, XI, 568. Vgl. zur Frage die *Instruktion der Kongregation für die Glaubenslehre über die christliche Freiheit und die Befreiung* v. 22.3.1986, *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 70, vor allem Abschnitt 10.

¹⁶ *Dialektik der Aufklärung*, Amsterdam 1947.

¹⁷ Paul VI., *loc.cit.*

¹⁸ *Met.* A, 1, 981 a 14ff.

¹⁹ Vgl. die erwähnte Instruktion der Glaubenskongregation über Freiheit und Befreiung, Abschnitt 97.

²⁰ Um nur ein einfaches Beispiel aus meinem Fach, der Philosophie, zu geben: wir eignen uns viel zu leicht Teile von philosophischen Entwürfen an, die auch nur im Entferntesten an Metaphysik erinnern (etwa Heidegger) und lehnen zu leichtfertig Gedankengänge von Denkern ab, die deren

Möglichkeit ablehnen. So habe ich etwa nie einen katholischen Autor bemerkt, der anerkannte, dass Sir Karl Popper, etwa in seinem Buch *Das Elend des Historizismus* (Tübingen 1965), einer der besten «Alliierten» in der Auseinandersetzung mit dem Marxismus war (als ich für ihn vor bald 15 Jahren einen Ehrendoktor der Katholischen Universität Eichstätt veranlasste, erhielt ich Protestbriefe mit dem Hinweis, er sei ein Freimaurer!). Ähnliches erlebte ich in meinen Studienzeiten mit Kant: er galt als *der* Feind, weil er die Möglichkeit der traditionellen Metaphysik verneinte, dabei war er und ist er bis heute einer der wichtigsten neuzeitlichen Verkünder und Verteidiger der Unantastbarkeit der Menschenwürde, sogar mit einer impliziten Metaphysik, vgl. N. Fischer, D. Hattrup, *Metaphysik aus dem Anspruch des Anderen. Kant und Levinas*, Paderborn 1999. Und kaum ein (deutscher) katholischer Lehrer der Philosophie (im Gegensatz zu amerikanischen Protestanten) hat bemerkt, wie hilfreich z.B. für die Sakramentenlehre die *language analysis* von J.L.Austin sein könnte, geschweige denn die Bedeutung von A.N. Whitehead, der unter den Einfluss von Kardinal Newman eine Zeit lang erwog, Katholik zu werden, für die Begegnung des Christen mit der Welt, wie sie uns die Naturwissenschaften vorstellen, anerkannt.

²¹ Gesine Schwan, Präsidentin der Europa Universität Viadrina, in der *Süddeutschen Zeitung* vom 4. Januar 2003, auch *Forschung und Lehre* 2003, 4, 193.

²² Vorwort von *Zur Kritik der Politischen Ökonomie*, MEW, XIII, 9.